

Flyer «Chor der Dreifaltigkeitskirche Bern 1876 – 2001, 125 Jahre»

Autorin: Christa Christen-Koller

Konzept/Redaktion: Pia Graf-Vögeli, Ingrid Müller-Landgraf, Monika Rosenberg (Lektorat)

Gestaltung/Herstellung: W.F. Wägli, Graf-Lehmann AG Bern, Schumacher AG Schmitten-Köniz-Bern

2001

Scan/Umschrift: Rebecca Vogt, 2018

Angaben Chronik ergänzt durch Kurt Meier

Chor der Dreifaltigkeitskirche 2001

Zusammensetzung 2001

Vorstand

Joseph Bisig, Kirchenmusiker und Kantor, Leitung

Claudia Mattmann, Präsidentin

Sabine Bieberstein, Präses

Elisabeth Bühlmann Baschung, Finanzielles

Pia Graf-Vögeli, Administration/PR

Theresa Hengartner, Archivarin

Jürg Lietha, Organist

Ingrid Müller-Landgraf

Sopran

Patrizia Bisig, Christa Christen-Koller, Thekla Dierauer, Dora Droux, Pia Graf-Vögeli, Karin Hänni-Müller, Verena Kunz, Felicitas Nanzer, Helgard Reichle, Brigitte Schaad, Lia Schärmeli, Lisa Stuber, Kathrin Weber, Dorli Wyss

Alt

Elisabeth Bühlmann Baschung, Ursula Galli, Micheline Götti, Bernadette Häberli, Esther Hartmann, Rita Heimann, Theresa Hengartner, Barbara Huggler, Regula Huggler, Martha Jäggi, Rosy Jörg, Anja Kukal-Beyeler, Sandra Margelisch, Claudia Mattmann, Ingrid Müller-Landgraf, Rosa Stadler, Christine Tapfer, Brigitte Waldis

Tenor

Georg Jäggi, Markus Muheim, Karl Rechsteiner, Felix Schildknecht, Franz Schnyder

Bass

Folco Galli, Rolf Keller, Karel Kukal, Enrico Riva, Niklaus Sommerer, Othmar Staffelbach, Wolfgang Welti, Moritz Zosso, Martin Zürcher

*«Unser Chor steht allen singfreudigen und willigen Leuten offen. Wir sind durchaus bereit, solche, die noch nicht ganz über die Voraussetzungen verfügen, um den Proben folgen zu können, zusätzlich in Theorie und Praxis zu fördern. Neue Sängerinnen and Sänger sind freundlich eingeladen, einmal unverbindlich eine Probe zu besuchen.»
(1986)*

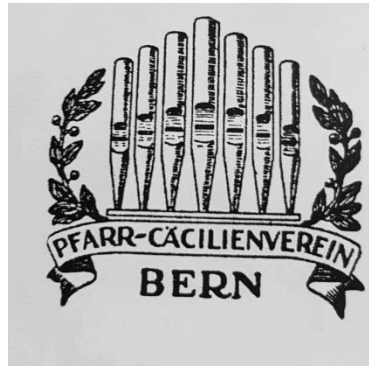
Chronik

Jahr	Chor	Katholische Kirchenmusik
1860		Reformbewegung Cäcilianismus: Wiederbelebung des gregor. Chorals, Vokalpolyphonie im Stile Palestrinas. F.X. Witt gründet den "Allgemeinen Cäcilienverein" zur Pflege der neuen Kirchenmusik, wird von Pius IX. anerkannt
1876	Pfarrer Jakob Stammeler gründet den "Pfarr-Cäcilienverein" PCV und leitet diesen bis 1889	
1889	Julius Stössel übernimmt die Chorleitung	
1899	Einweihung der Dreifaltigkeitskirche	
1903		Moderne Kirchenkompositionen sollen sich in Geist und Stimmung dem gregorianischen Choral nähern. <i>Pius X. Motu proprio</i>
1908	Umorganisation des PCV	
1911	Statuten genehmigt	
1913	Der PCV beschliesst, rückwirkend auf 1910 dem Diözesancäcilienverband (gegr. 1886) beizutreten	
1932	verlassen 25 Mitglieder den PCV und treten in den Cäcilienchor der Marienkirche ein	
1934	schliessen sich die kath. Kirchenchöre des Dekanats zum Bernischen Cäcilienverband zusammen	
1936	feiert der PCV sein 25-jähriges Jubiläum. Als "Gründungsjahr" wird 1911 (Statuten) postuliert	
1947		Die Kirchenmusik erhält grössere Entfaltungsmöglichkeiten, der Volksgesang wird nicht nur bei Andachten, sondern auch bei Messfeiern zugelassen (Singmessen). <i>Pius XII Liturgie-Enzyklika</i>
1955	"Salve Cäcilia", Mitteilungsblatt des PCV; Viktor Ott und der Organist Emil Dobler leiten die seit einigen Jahren bestehende Choralschola	
1963		In der Liturgiekonstitution des Vaticanum II werden in der Kirchenmusik "alle Formen der wahren Kunst" gebilligt, wird der Gemeindegang gefördert und werden muttersprachliche Texte zugelassen
1972	Statutenänderung; aus dem PCV wird der Chor der Dreifaltigkeitskirche	
1973	Innenumbau der Dreifaltigkeitskirche zur Anpassung an die neue Liturgie. Gastrecht in der ev.-ref. Heiliggeistkirche	
1976	feiert der Chor sein 100jähriges Bestehen	
1992	werden die Statuten modernisiert	
1995-1996	Um- und Neubau der Pfarreiräumlichkeiten. Der Chor probt im Saal der Kirchgemeinde Bruder Klaus	
1998	Joseph Bisig gliedert dem Chor ein Vokalensemble an	
1999	100-Jahr-Feier der Dreifaltigkeitskirche	

2001	125-Jahr-Feier des Chors der Dreifaltigkeitskirche Bern	
2007	Zur bestehenden Männerschola kommt eine Frauenschola hinzu	
2008	Einbau der neuen Chororgel von Marco Fratti	



*Erste Auslandsreise nach
Strassburg 1939*



Vereinseblem vor 1972



Vereinseblem nach 1972

Jahr	Chorleiter/in
1876 - 1889	Jakob Stammeler
1889 - 1921	Julius Stössel
1922 - 1966	Josef Ivar Müller
1966 - 1985	Erwin Mattmann
1985 - 2003	Joseph Bisig
2003 - 2004	Aurelia Pollack
seit 2004	Kurt Meier



Chorausflug 1910

Jahr	Präsident/in
1908 - 1911	Xavier Jobin
1911 - 1914	Adolf Bürgi
1914 - 1928	Arnold Steudler
1929 - 1949	Arnoldo Brenni
1950 - 1953	Franz Meier
1954 - 1966	Paul Voirol
1966 - 1976	Vinzenz Kilchör
1977 - 1980	Claudia Kamber
1980 - 1982	Pia Graf-Vögeli
1982 - 1983	Gabriella Bosson
1984 - 1989	Rita Heimann
1990 - 2004	Claudia Mattmann-Kamber
2004 - 2017	Franz Lukas Schnyder
seit 2017	Niggi Sommerer



Chor 2001

Ingrid Müller-Landgraf

Vom Pfarr-Cäcilienverein zum Chor der Dreifaltigkeitskirche

«Der Pfarr-Cäcilienverein ist der einzige Verein der Gemeinde, der erst 25jährig ist, in welchem Mitglieder aber schon 40 Jahre lang singen.» (KB 1936)

1936 feierte der Pfarr-Cäcilienverein sein 25-Jahr-Vereinsjubiläum. «Wie wäre es aber, wenn der Chor im Jahre 1976 nach 100 Jahren des Tages gedenken würde, an dem er sich bescheiden und klein als Gruppe zusammenfand, um das Lob Gottes zu singen?»

Diese «kleine Gruppe» wurde 1876 vom neuen Seelsorger in Bern, Jakob Stammler, zusammengestellt und betreut. 1889 übernahm sein Schüler, Julius Stössel, den Chor und führte ihn zu einer ersten Blüte. 1899 erhielt er seinen «Stamplatz» auf der Empore der Dreifaltigkeitskirche. 1911 konstituierte er sich als Verein. Als solcher trat er rückwirkend 1910 dem Diözesan- und 1934 dem Dekanats-Cäcilienverband bei. Der Chor hatte die «schöne und grosse Aufgabe der Pflege der Kirchenmusik und der Mitwirkung beim Gottesdienst», er wollte aber darüber hinaus ein Verein sein, der seinen Mitgliedern «in gesellschaftlicher Beziehung manch frohe Stunde bereitet».

Wanderungen, Chorreisen, Stammtisch, Mitwirkung bei Anlässen des Katholikenvereins und der Pfarrei wie dem «Familienabend» in den Sälen des Casinos mit Darbietungen und Ball, festliche Cäcilienfeiern, ausgelassene Fasnachtsveranstaltungen und öffentliche Konzerte standen auf dem Programm. Der Schwerpunkt lag aber in der Kirche. Jahraus, jahrein sang der Chor jeden Sonntag das lateinische Hochamt 4- bis 8stimmig a cappella oder mit Orgelbegleitung, Chor und Orgel waren die Träger der Kirchenmusik. Selbst in den Ferien wurden in Bern anwesende Chormitglieder aufgefordert, sich sonntags pünktlich auf der Empore einzufinden, damit mehrstimmig gesungen werden könne.

1932 erreichte der Pfarr-Cäcilienverein mit 164 Aktiven seine grösste Stärke; er war bis anhin der einzige katholische Kirchenchor in Bern. 1922 übernahm Josef Ivar Müller den Chor. Müller war ein

gut ausgebildeter, talentierter und engagierter Musiker, dem es gelang, in kurzer Zeit aus dem Chor eine qualifizierte Singgemeinschaft zu formen, mit der er sich an grosse Werke wie die Messen von Bruckner heranwagen konnte. Müller hielt sich nicht streng an die cäcilianischen Regeln und liess auch Klassiker und Zeitgenossen erklingen. Er selbst wurde der «Hofkomponist» des Chores, für den er viele Werke schrieb. Die Orgel verstärkte er zu festlichen Anlässen mit Bläsern oder Streichern. Unter ihm erhielt der Chor Einladungen, als Gastchor auswärts zu singen, z.B. in Strassburg, Basel und Einsiedeln. Ab 1930 wurden regelmässig Radioübertragungen gemacht. Wie von sich selbst erwartete Müller auch vom Chor restlosen Einsatz, der Probenaufwand war enorm.

Zu manchen Werken wurde ein Kinderchor «ad hoc» hinzugezogen, später übernahmen diese Aufgabe die unter der Leitung der Vikare stehenden «Chorbuben» der Pfarrei. Die Herren des Chores vereinigten sich 1928 zu einem Männerchor.

Als 1950 Johann Stalder als Pfarrer an der Dreifaltigkeitskirche installiert wurde, hatte der Chor seine Glanzzeit hinter sich, wirkte abgenutzt und erschöpft. Stalder bemühte sich lange Zeit, den Chor mit Lob und Tadel dazu zu erziehen, dass seine Mitglieder sich vollständig und pünktlich auf der Empore einstellten. Ganz besonders störte ihn das ewige Geschwätze auf den Seitenemporen. Zudem hatte er den Wunsch nach einer «singenden Gemeinde» mit dem Chor als Vorsänger. Mit Sing- und Volkschoralmessen schränkte er sachte die Vormachtstellung des Chores in der Kirchenmusik ein, was für den Chor eine harte Zumutung war. Stalder sah sich in seinen Reformbestrebungen durch die Beschlüsse des Vaticanum II bestätigt. Viele hielten danach die Kirchenchöre für überflüssig. In dieser Zeit des Umbruchs trat Erwin Mattmann 1966 die Nachfolge Müllers an. Mattmann verstand es, den eigenständigen Stellenwert des Chores in entsprechender Rollenteilung mit der singenden Gemeinde zu verwirklichen. Als Chordirektor verfolgte er konsequent das Ziel, einen stimmlich gut geschulten Chor heranzuziehen, der auch schwierigen Werken gewachsen war. Mattmann übernahm auch die Leitung der in den 1950er Jahren entstandenen Choralschola und profilierte sich als Organist und Komponist.

1972 passte der Chor seine Statuten den neuen Gegebenheiten an. «Unter dem Namen Chor der Dreifaltigkeitskirche besteht ein zur Dreifaltigkeitskirche zugehöriger Gesangsverein. Die Aufgabe des Chores besteht vornehmlich in der gesanglichen Mitgestaltung der Liturgie nach den kirchlichen Verordnungen. Im Rahmen seiner Möglichkeiten pflegt der Chor ebenfalls den weltlichen Gesang.»

Damit hatte der Chor den Cäcilianismus endgültig abgestreift. 1973 wurde die Dreifaltigkeitskirche für die neue Liturgie umgestaltet, eine kleine Orgel wurde im Chorraum aufgestellt, der Chor verliess die Empore. 1976 wurde selbstverständlich das 100jährige Bestehen des Chores gefeiert. 1985 verliess Erwin Mattmann die Dreifaltigkeitskirche. Ihm folgte mit Joseph Bisig ein ebenfalls qualifizierter Kirchenmusiker, der mit seinem profunden Wissen die liturgische Erneuerung weiterführt.

1992 wurden die Statuten modernisiert. «Der Chor der Dreifaltigkeitskirche Bern ist ein Verein der Pfarrei Dreifaltigkeit. Er ist Mitglied des Bernischen und des Diözesanen Cäcilienverbandes. Der Chor pflegt Vokalmusik aller Epochen in Gottesdienst und Konzert. Bei der Gottesdienst-Mitgestaltung richtet er sich nach den Bestimmungen des Vaticanum II und der nachfolgenden Dokumente über Liturgie und Kirchenmusik.»

Ingrid Müller-Landgraf

Der Pfarr-Cäcilienverein und die Reformen der Kirchenmusik im 19. und 20. Jh.

Im Jahre 1868 wurde in Bamberg der Allgemeine Cäcilienverein gegründet. Zweck desselben ist «die Hebung und Förderung der katholischen Kirchenmusik». Diesem Verein haben sich im Laufe der Jahrzehnte die meisten Kirchengesangschöre angeschlossen. Die Kirchenmusik, die immer mehr auf Abwege geraten war und mit Vorliebe einen weltlichen Opernstil pflegte, wurde von aller Verweltlichung gereinigt und zu neuer Blüte geführt (Unsere Kirchenchöre - Gedanken zu den Cäcilienfeiern 1950, KB).

Nach der Konstitution des Vaticanum II stellt die überlieferte Musik einen Reichtum von unschätzbarem Wert dar. Sie ist umso heiliger, je enger sie mit der liturgischen Handlung verbunden ist. Die vornehmste Form ist, wenn Leviten (Chor) mitwirken und das Volk teilnimmt. Der Gebrauch der Muttersprache soll gestattet sein, religiöser Volksgesang soll eifrig gepflegt werden. Die Orgel soll als traditionelles Instrument in hohen Ehren gehalten werden, andere Instrumente dürfen zugelassen werden. Kirchenmusiker mögen sich bewusst sein, dass es ihre Berufung ist, die Kirchenmusik zu pflegen und deren Schatz zu mehren. Echte Kirchenmusik ist auch kleinen Chören angepasst und fördert die tätige Teilnahme der Gemeinde. Die Texte müssen mit der katholischen Lehre übereinstimmen (Zusammenfassung aus SC 1964).

Salve Caecilia, Mitteilungen des Pfarr-Cäcilienvereins der Dreifaltigkeitskirche Bern

«Dieses Blättli, das nach Bedarf erscheinen wird, ist ein Mittel der gegenseitigen Verbundenheit, ein Ansporn der Zusammenarbeit, eine Gelegenheit zur Aussprache und bringt u. a. liturgische Hinweise unseres hochw. Herrn Präses, kirchenmusikalische Bemerkungen des Direktors oder des Organisten oder kurze Ausführungen über kommende Aufgaben. Es berichtet über den Verlauf von Versammlungen, personelle Veränderungen im Mitgliederbestand .a.m.», wurde das Blatt 1955 angekündigt. Es erschien bis 1969, fünf bis sieben Nummern pro Jahr. Unter «Der Präses spricht», «Zwei Minuten Psychologie», «Das gestohlene Credo», «Fastenvorsätze eines Kirchensängers», «Die Müdigkeit der Guten», «Hinab ins Volk, hin zum

Alter», «Die Alten und die Neuen», «Liturgiereform und Kirchenmusik», «Kleine Fastenpredigt» und ähnlichen Titeln bemühte sich Pfarrer Stalder, auf den Chor einzuwirken, ihn zu motivieren, vor allem aber ihn für die von ihm angestrebte Liturgieform bereit zu machen. Daneben veröffentlichte der Präsident seine Anliegen unter «Aus der Briefmappe des Präsidenten» oder «Aus der Vereinsstube». Aus Zeitschriften für Kirchenmusik wurden aktuelle Artikel übernommen. Die Geschichte des Chores, ausführliche Berichte über Chorreisen, Geburts-, Hochzeits- und Todesanzeigen, Vermerke von Aus- und Eintritten geben Einblick in die Situation der «Chorfamilie» zu einer Zeit, in der allgemein von einer «Krise des Kirchenchores» gesprochen wurde.

Kirchenchor und Ablass (SC 1957 nach Chorwächter)
«Den Mitgliedern des Allgemeinen Cäcilienvereins sind folgende Ablässe gewährt: Ein vollkommener unter gewöhnlichen Bedingungen am Tage des Eintritts in den Verein, am Fest des hl. Gregor und der hl. Cäcilia, in der Todesstunde. Ein Ablass von 7 Jahren und 7 Quadr. dem Mitglied, welches am Fest der hl. Cäcilia oder am Sonntag vorher oder am Sonntag nachher einen Kirchenbesuch macht.»

Jakob Stammler

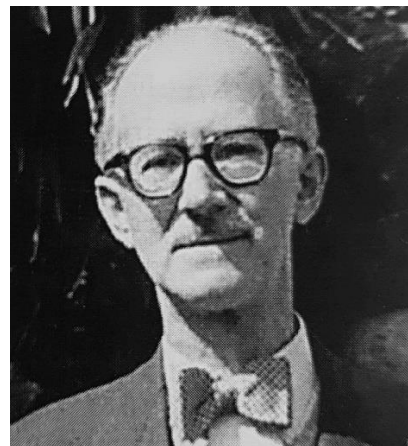
Pfarrer, Gründer, Dirigent, Präsident, Aktuar
Jakob Stammler kam 1876 als Pfarrer nach Bern in eine Gemeinde ohne Pfarrhaus, ohne Kirche. An Sonntagen konnte die Messe in der Französischen Kirche gefeiert werden. Um diese festlich zu gestalten, gründete der hochmusikalische Pfarrer den Pfarr-Cäcilienverein, einen Kirchenchor, den er selbst leitete und in dem er in allen Stimmen mitsang. Als Prediger, Zelebrant und Chorleiter wechselte er mehrmals im Eiltempo seinen Standort. Um den Chor zu verstärken, wurden Jugendliche nach der Erstkommunion, also mit 13 Jahren, aufgenommen. Stammler war der «allverehrte Vater» seiner Sängerschar, die er gerne verwöhnte. Er unternahm mit ihr Ausflüge, Spazierfahrten, spendete Kaffee und Kuchen, verteilte Schokolade, erzählte Geschichten und half mit bei Spielen. Dass er sie auch musikalisch schulte, versteht sich von selbst.

Julius Stössel

Julius Stössel war Stammlers bester Knabensopran. Mit Leichtigkeit erlernte der junge Kaufmann die Kunst des Dirigierens und übernahm von seinem Lehrer den Taktstock 1889. Unter seiner Leitung

wuchs der Chor stetig, bald konnten grössere und schwierigere Messen einstudiert werden. Zur Einweihung der Dreifaltigkeitskirche 1899 fand der Chor viel Beachtung. In den 30 Jahren seines Wirkens kam Stössel auf 100 bis 150 Proben und Aufführungen pro Jahr.

Emil Dobler



Organist, Sänger, stellvertretender Chordirigent
Dobler war der Sohn des Sakristans der röm.-kath. Pfarrei Bern. Als die Dreifaltigkeitskirche eingeweiht wurde war er 13 Jahre alt. Pfarrer Stammler erkannte das musikalische Talent des Knaben und veranlasste, dass Dobler neben seiner Handelsausbildung die Musikschule besuchte und an der Münsterorgel unterrichtet wurde. Von 1919 - 1962 war Dobler, Beamter der Zollverwaltung, Hauptorganist der Dreifaltigkeitskirche und ständiger Begleiter des Chores in Kirche, Konzertsaal und auf Reisen. Gelegentlich übernahm er auch den Taktstock oder reihte sich unter die Sängerschar. Er verfasste diverse Artikel über Kirchenmusik und Komponisten und leitete die Choralschola.

Josef Ivar Müller



Kapellmeister, Kirchenmusikdirektor
Müller war der erste Berufsmusiker am Dirigentenpult des Pfarr-Cäcilienvereins. Er leitete den Chor temperamentvoll und setzte neue Massstäbe. Neben Palestrina, Witt und den cäcilianischen Erneuerern liess er auch Händel, Mozart und - als einer der ersten in der Schweiz - Bruckner erklingen. Immer pflegte er auch zeitgenössische Kirchenmusik, die er mit eigenen Kompositionen bereicherte. Stets bot er gediegene, gute Aufführungen, nicht nur an glanzvollen Festtagen, sondern auch an den vielen gewöhnlichen Sonntagen. Alljährlich dirigierte er ein öffentliches Konzert, an vielen ausserkirchlichen Anlässen wirkte er bereitwillig mit, und er hatte einen guten Ruf als Konzertpianist. Mit grossem Optimismus erlebte er nach der Hochblüte, als es noch Privileg und Ehre war im Kirchenchor auf der Empore mitzuwirken, auch die Zeiten, in denen Mobilität und Liturgieerneuerung im Chor eine Krise auslösten und die Sängerinnen und Sänger ständig wechselten. «...er musste den Chor akzeptieren, wie er war» ... «Er hat diesen Chor dank seinem grossen Einsatz, seinem Können und seiner Begeisterung zu hohem Niveau und Ansehen gebracht» (Tochter Petra Müller). «Es ist unserem Direktor peinlich, wenn er beim Gottesdienstbeginn noch nicht weiss, ob überhaupt mehrstimmig gesungen werden kann.» (SC 1965).

Johann Stalder



Von allen fünf Pfarrern, die dem Chor im Laufe seiner Geschichte vorstanden, nimmt - neben Jakob Stammler - Johann Stalder eine hervorragende Stellung ein. Ihm war die Kirchenmusik ein ganz besonderes Anliegen. Als er 1950 an die Dreifaltigkeitskirche kam, erlebte er eine Enttäuschung. Der Bischof hatte zuvor erwähnt, Stalder «würde dort einen guten Kirchenchor vorfinden», jedoch «auch ein Bischof kann sich täuschen», stellte er 10 Jahre später fest (SC 1960). Für Stalder hatte der Chor neben der glanzvollen Gestaltung der hohen Feste des Kirchenjahres in erster Linie die Aufgabe, dem Volksgesang als Vorsänger zu dienen. Er wollte seine Gemeinde bewegen, aus der ins persönliche Gebet vertieften Zuhörer- in die aktiv mitgestaltende Sängerrolle zu wechseln. Dazu benötigte er die Hilfe des Chores und seines Leiters, die nur zögerlich zu gewinnen waren. Mit Freuden begrüsst Stalder 1966 das Kirchengesangsbuch und machte die Lieder seinen Gläubigen schmackhaft: «Man sagt oft, die neuen Lieder seien zu schwer, und doch können wir feststellen, wie einzelne schnell zu Lieblingsgesängen werden. Ich denke an *Gelobt sei Gott im höchsten Thron*, das die wilden Erstkommunikantenbuben begeistert auf der Strasse schmettern. Ist das nicht ermutigend? Lasst uns in dieser Pionierarbeit optimistisch weiterfahren. In unserer Pfarreigeschichte wird es einmal rühmend erwähnt werden.» (SC 1967)

Erwin Mattmann

Bewegte kirchenmusikalische Jahre

« 20 neue Mitglieder sollte unser Chor in nächster Zeit wenigstens gewinnen. Pfarrer und Vikare werden sich aktiv an der Werbung beteiligen.» (1966)



Erwin Mattmann und Vinzenz Kilchör, ca. 1972

Als ich am 15. August 1966 meine kirchenmusikalische Tätigkeit an der Dreifaltigkeitskirche aufnahm, kam ich in ein Umfeld, das noch ganz der Tradition verpflichtet war. An drei Sonntagen im Monat sang der Chor ein lateinisches Ordinarium oder Motetten, ein vierter Sonntag war dem gregorianischen Choral gewidmet. Der Chor war nach dem Weggang meines Vorgängers Josef Ivar Müller kleiner geworden, auch schon recht überaltert. Die Chormitglieder waren aber sehr engagiert, und der Probenbesuch war vorbildlich. Ich hatte also die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten: entweder führte ich die Tradition weiter, brauchte also jede Probe dazu, die Gesänge des kommenden Sonntages aufzuarbeiten, oder ich bestand darauf, das Engagement des Chores zu reduzieren, um Zeit zu haben, neue Werke einzustudieren und auch Stimmbildung zu betreiben. Mit Unterstützung von Pfarrer Johann Stalder entschied ich mich für den zweiten Weg. Nur darin bestand auch die Aussicht, neue und junge Chormitglieder zu gewinnen. Es war ein recht schwieriges Unterfangen, mit dem ich bei der grossen Zahl älterer Chormitglieder auf starken Widerstand stiess. Mit Geduld und Ausdauer konnte ich trotzdem einiges erreichen. Das Singen neuer

Werke weckte das Interesse von Chor und Gemeinde. Die Proben wurden abwechslungsreicher. Es war auch einfacher, den Chor an unbekannter Musik stimmlich weiterzubilden. Jedoch waren die Einsätze an Sonn- und Feiertagen immer noch zu zahlreich. Das hatte vor allem auch zur Folge, dass an den meisten Sonntagen mit Chorbeteiligung viele Sängerinnen und Sänger abwesend waren. Das Zeitalter der Mobilität machte sich immer mehr bemerkbar. Neue und jüngere Chorsänger stiessen nicht dazu. Und ältere Menschen sind nun mal auch häufiger krank. Das war alles äusserst unbefriedigend.

1973 wurde die Dreifaltigkeitskirche renoviert und innen den neuen liturgischen Bestrebungen entsprechend umgestaltet. Durch das Entfernen des Hochaltars entstand viel mehr Platz im Chorraum. Von liturgischer Seite her kam ganz klar der Wunsch, den Chor im Chorraum singen zu lassen, um auch besser im Wechsel mit der Gemeinde singen zu können. Der Bau einer Chororgel kam diesen Bedürfnissen wesentlich entgegen. Dazu machten sich bei der Emporenorgel immer mehr Mängel bemerkbar. Wir spürten, dass wir um den Bau einer neuen grossen Orgel auf der Empore nicht herumkommen würden. Vorläufig konnte dies jedoch vor allem aus finanziellen Gründen kein öffentliches Thema sein.

Ich nützte also die Umstände, ein neues System einzuführen. Der Chor sollte nebst den Feiertagen durchschnittlich einmal im Monat singen. Das Chorprogramm wurde halbjährlich veröffentlicht, und es wurden ausser den bisherigen Chormitgliedern auch andere interessierte Sängerinnen und Sänger zum Mitmachen eingeladen. Nun vergrösserte und verjüngte sich der Chor allmählich. So war es denn möglich, an Weihnachten 1973 nach Abschluss der Renovation Mozarts Krönungsmesse und im folgenden Jahr Beethovens Messe in C-Dur zu singen. Damit begann auch die Zusammenarbeit mit Musikern des Berner Symphonieorchesters, die regelmässig unsere Chormusik begleiteten. In der Folge sangen wir von Haydn die Nikolai-Messe und die grosse Orgelmesse, Mozarts Requiem, Alessandro Scarlattis Cäcilienmesse als schweizerische Erstaufführung, Teile aus Händels Messias und Bachs Weihnachtsoratorium, Schuberts G-Dur-Messe, aber auch grosse Motetten von Bach, Mendelssohn und Bruckner.

Das war nur mit erheblichen Geldmitteln machbar, die wir über den bisherigen finanziellen Möglichkeiten des Chores lagen. Da es lange dauerte, bis die Kirchgemeinde ihre Jahresbeiträge an den Chor anzuheben bereit war, waren wir auf zusätzliche Unterstützung durch das Pfarramt angewiesen. Nur dank grosszügigen zusätzlichen Zuwendungen von Pfarrer Johann Stalder waren alle diese Projekte realisierbar. Denn auch ihm war es ein grosses Anliegen, das Ansehen und die Stellung der Kirchenmusik zu fördern.

Neben diesen grossen Werken der geistlichen Chorliteratur an Ostern und Weihnachten widmeten wir auch viel Zeit der zeitgenössischen Musik. Chorwerke von Hugo Distler, Igor Stravinsky Paul Hubei, Ernst Krenek, Willy Burkhard, Klaus Huber, Robert Suter, Ernst Pfiffner u.a. verlangten vom Chor viel Einfühlungsvermögen und stellten hohe Ansprüche an Gehör und Stimme. Viele meiner eigenen Werke wurden in der Dreifaltigkeitskirche uraufgeführt (Johannes-Passion, Deutsche Vesper, Gottesdienstmusiken), aber auch Kompositionen von Hans Eugen Frischknecht und Ansgar Sialm.

Ein schönes Erlebnis war für mich 1980 die Einweihung der neuen grossen Mathis-Orgel. Mit viel Einsatz und grossem persönlichem Aufwand war es Pfarrer Johann Stalder und mir geglückt, zusammen mit der Orgelbaukommission und dem Orgelbauer Hermann Mathis ein wunderbares Instrument zu bauen, das wir dank vielen privaten Spendern ohne Steuergelder bezahlen konnten.

Im Rückblick sehe ich die Jahre 1966 bis 1985 meiner kirchenmusikalischen Tätigkeit an der «Dreif» als eine bewegte und ereignisreiche Zeit. Allerdings machte sich vieles bereits bemerkbar, was wahrscheinlich erst später mehr und mehr zum Problem wurde. Der Wunsch des heutigen Menschen, regelmässigen Verpflichtungen und Bindungen eher aus dem Weg zu gehen und an Sonntagen die Mobilität auszuleben, macht den Kirchenchören sehr zu schaffen. Aber auch die Schwierigkeiten, die viele von uns mit der Institution Kirche haben, sind nicht mehr zu übersehen.

Mein Ziel war es immer, Kirchenmusik entsprechend den Fähigkeiten des Chores auf möglichst hohem Niveau zu betreiben, um sie dadurch für Chor und Gemeinde zum Erlebnis werden zu lassen. Wo das gelingt, hat Kirchenmusik in all ihren Wandlungen auch Zukunft.

Pia Graf-Vögeli

Seit 30 Jahren Chormitglied..

..fahre ich immer motiviert, meist mit dem Velo, am Dienstag zur Probe und übe unter kundiger Leitung mit den im Gesang verbundenen Menschen für die regelmässigen Auftritte.



20jährig wurde ich von einem Chormitglied nach der Messe angesprochen. Diese direkte Werbung wirkte: Der Weihnachtsgottesdienst 1971 war meine erste Aufführung im Chor als Sopranstimme, und es sind inzwischen unzählige dazugekommen.

Im Chor traf ich auf eine Mischung von Menschen aus allen Generationen und erlebte den Abschied langjähriger und den Eintritt an Jahren und Erfahrung junger Mitglieder, zu denen ich mich selbst zählen konnte. Nach der Chorprobe trafen wir uns «am Stamm» und hin und wieder im Kursaal zum Tanzen. Unvergesslich sind die Chorreisen nach Rom, Florenz, Siena, Salzburg und München, die wir zum reinen Vergnügen machten. Mit Erwin Mattmann besuchten wir an Wochenenden auf sogenannten Orgelfahrten verschiedene berühmte Orgeln und freuten uns an den Orgelklängen, nachdem uns die Instrumente erklärt worden waren. Ich heiratete (nicht ein Chormitglied), wurde Mutter und befreite mich, manchmal gegen Widerstand, weiter für die Chorproben und Aufführungen von den Alltagspflichten.

Durch den Kirchenchor erlebe ich den Lauf des Kirchenjahres in einer besonderen Intensität. Die Vorbereitung auf die grossen Feste mit entsprechenden Aufführungen und das Mitwirken bei den Eckdaten im Kirchenjahr vom 1. Advent bis zur Totengedenkfeier ist für mich eine ganz besonders

intensive Art, den Glauben zu leben und darin aufgehoben zu sein.

Es gibt Chormitglieder, die länger dabei sind als ich, und viele sind kurz nach mir dazugestossen und die ganze Zeit meine treue Singbegleitung geblieben. Wir haben mit dem nächsten Chorleiter, Joseph Bisig, weiter an unserer Stimme, der Aussprache und dem Chorklang gefeilt. Ich schätze es, abwechselnd Werke aus allen Epochen einstudieren und bekannte aus dem Repertoire wieder auffrischen zu können. Für mich ist das Singen im Kirchenchor eine optimale Freizeitbeschäftigung: Ich musiziere mit meinem Instrument, der Stimme, unter kundiger Leitung im mir entsprechenden Rhythmus zwischen Üben und Auftreten, beteilige mich aktiv am Pfarreleben und bin in der Chorgemeinschaft und im strukturierten Kirchenjahr «zu Hause».

Dieses Engagement möchte ich noch viele Jahre weiterführen können und habe in (noch) älteren Chormitgliedern auch immer wieder gute Vorbilder. Mit meiner eigenen Erfahrung ist mein Ohr in der Kirche immer offen, auch in der Hoffnung, in den Stimmen der Umstehenden eine potentielle Chorsängerin oder einen Chorsänger herauszuhören. Allen, die gerne und gut singen, gönne ich eine ähnlich wertvolle Erfahrung in unserem Chor von Herzen. Ich wünsche mir und dem Chor immer wieder gute, einsatzfreudige neue Stimmen.

Claudia Mattmann

Chorreisen und Geselliges

Als ich nach Ostern 1975 die ersten Chorproben besuchte, war die bevorstehende Chorreise nach Florenz beherrschendes Thema. Kurz entschlossen meldete ich mich an: von Mittwoch Abend vor Auffahrt bis Sonntag danach sollte die Reise dauern.



Es war die zweite Chorreise in diesem Rahmen. Die Reise nach Rom im Jahr zuvor, kompetent organisiert und geführt vom ehemaligen Gardisten Theo Zeiter, war noch in aller Munde. Doch nach Florenz wollten «nur» ungefähr 20 Sängerinnen und Sänger mitkommen; zuwenig für eine professionelle Organisation, zu viele, um die Reise einfach abzublasen. Pia Graf nahm sich der Sache an, und ihre Organisation klappte hervorragend. In den folgenden Jahren waren Salzburg, Siena, München und Heidelberg Ziele unserer Chorausflüge. Als Präsidentin übernahm ich schon bald die Organisation, was mir auch immer viel Spass bereitete. Die Zahl der Teilnehmenden blieb jeweils bescheiden, auch als wir uns auf die Dauer von zwei Tagen in einem Zweijahresrhythmus beschränkten. In besonderer Erinnerung bleiben mir die Reisen nach Stein am Rhein, an den Bodensee, nach Colmar und Strassburg. Augsburg, unser letztes Ziel vor drei Jahren, war von der Distanz her gerade an der Grenze des Machbaren. Ein deutscher Diplomat, der die Bern-Erfahrung auch mit dem Mitwirken im Chor bereicherte, hat uns seine engere Heimat gerne gezeigt. Der lange Weg hat sich für diesen Stadtbesuch ebenfalls sehr gelohnt. Seit langer Zeit einen festen Platz im Jahresprogramm haben das Sommerprogramm und der «Chlausenhöck». Während der Sommerferien und

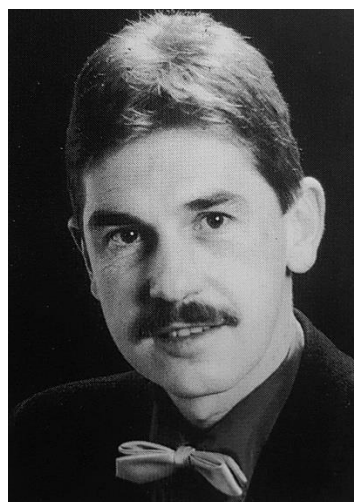
damit anstelle der Probenarbeit finden sportliche und kulturelle Anlässe sowie Gartenpartys für die Daheimgebliebenen guten Anklang. Besonders in Erinnerung rufen möchte ich die Ausstellung im Käfigturm zum Thema Pestzüge, die Velotour der Aare entlang und den Abend auf der Minigolfanlage in der Inneren Enge mit anschliessendem Höck in Ingrid Müllers Garten. Mitten in die strenge Zeit vor Weihnachten fällt jeweils der «Chlausenhöck». Eine willkommene Abwechslung und von den Sängerinnen und Sängern geschätzte Möglichkeit, einander einmal anders zu begegnen als nur vor und nach den Proben.

Joseph Bisig

Kirchenmusik im Dialog

Was macht das Besondere am Chor der Dreifaltigkeitskirche aus?

Es gibt einiges, das uns gut gelingt: Die Pflege einer Vielfalt von musikalischen Formen und Stilen, die Ausgewogenheit von Traditionellem und Neuem, die Integration grösserer Werke in die Liturgie im Bewusstsein der Folgen für das Gleichgewicht zwischen Wort und Musik, das Respektieren der Gemeinde.



Worin zeigt sich der erwähnte Respekt vor der Gemeinde?

Unsere Liturgie lebt wesentlich vom Dialog, von Wort und Antwort. Der ganze Gottesdienst ist bereits eine Antwort darauf, dass wir gerufen worden sind. Das dialogische Prinzip wird deutlich im Wechselspiel der liturgischen Elemente und im Handeln der Rollenträger, deren wichtigster die Gemeinde ist. In der Musik sollten wir dies berücksichtigen. Beispielsweise ist ein gut gelungener Wechselgesang zwischen Chor und Gemeinde ebenso viel wert wie der aufwändige Satz einer grossen Messekomposition. Wenn der Chor im Chorraum singt, kann er diese Aufgaben im Angesicht und als Partner der Gemeinde erfüllen. Er ist ins Geschehen integriert und wirkt seinerseits integrierend.

Was ist wohl die Motivation der Chormitglieder, gerade in diesem Chor mitzusingen?

Im Verlauf eines Jahres und erst recht über mehrere Jahre hinweg beschäftigen wir uns mit einer Fülle von kleineren und grösseren Werken aus verschiedenen Epochen. Das ist kaum je langweilig, denn die Probenzeit ist in der Regel kurz. Wenn etwas beim

ersten Mal noch nicht ganz perfekt war, wissen wir, dass wir es mit jeder späteren Wiederaufnahme besser machen werden. Ein wichtiger Punkt ist sicher auch das freiwillige Engagement in der Kirche. Trotz oft vorhandener Vorbehalte der Institution gegenüber könnte das Singen im Chor für viele ein noch möglicher Zugang sein.

Gibt es genügend Leute, die sich begeistern lassen, die Anforderungen scheinen recht hoch zu sein?

Ich würde meinen Sängerinnen und Sängern unrecht tun, wenn ich jetzt über mangelnden Nachwuchs klagen würde. Sie sind hochmotiviert und im besten Sinn routiniert, sodass wir auch in kleiner Besetzung singen können. Aber trotzdem: Es besteht eine gewisse Gefahr, dass eine Gemeinschaft zusammen alt wird und neue Leute schwerlich den Zugang finden. Wir müssen uns immer intensiv mit dieser Frage beschäftigen. Die Anforderungen - zeitlich und sängerisch - sind tatsächlich manchmal hoch. Oft ist das Singen auch nicht die einzige Freizeitbeschäftigung. Wir freuen uns über jede Stimme, die sich für ein regelmässiges Mitwirken entscheidet. Möglicherweise liegt aber die Zukunft auch in projektbezogenen Verpflichtungen.

Welche musikalischen Schwerpunkte setzen Sie im Jubiläumsjahr?

Am Dreifaltigkeitssonntag werden wir zum ersten Mal die Messe für Chor und Bläserensemble von Igor Stravinsky singen, ein Werk, das der Komponist ausdrücklich für den liturgischen Gebrauch geschaffen hat. Als besonderes Ereignis werden wir die Gedenkfeier für die Verstorbenen mit einem Auftragswerk des Berner Komponisten Christian Henking gestalten. Er schreibt für uns ein «Requiem» für Chor, 2 Flöten, Perkussion, 2 Streichquartette und Kontrabass. Als Text dient der Psalm 130 und ein Gedicht von Hilde Domin. Meine beiden Vorgänger ehren wir als Komponisten am Karfreitag mit der Passion nach Johannes von Erwin Mattmann und am Bettag mit Teilen aus der Messe in h-Moll von Josef Ivar Müller.

Wie wichtig ist die Zusammenarbeit mit den Liturgen?

Eine fruchtbare Zusammenarbeit ist ausschlaggebend. Als Pfarrer würde ich den Kirchenmusiker zu meinem engsten Mitarbeiter machen; denn in den Gottesdiensten erreichen wir immer noch eine grosse Öffentlichkeit. Was soll ein sorgfältig entworfenes und einstudiertes

musikalisches Gottesdienstprogramm, wenn am Ende Musik und Wort in verschiedene Richtungen laufen? Wenn wir uns rechtzeitig absprechen, können die musikalischen mit den liturgischen Ideen in Einklang gebracht werden, es entsteht ein wohl abgewogenes Ganzes.

Von der Pfarrei Dreifaltigkeit wird etwa gesagt, sie sei ein «eucharistisches Zentrum». Was heisst das für die Kirchenmusik?

Wir sollten von einem «liturgischen Zentrum» sprechen und statt der Anzahl der Messfeiern den Reichtum der liturgischen Formen im Auge behalten. In nicht-eucharistischen Feiern eröffnet sich den Chören ein weites Wirkungsfeld. Statt zu beklagen, dass es zu wenig Priester gibt, können wir auch die Chance sehen, den ganzen liturgischen Formenreichtum bis hin zu ganz freien Formen wie zum Beispiel «Wort und Musik» oder «musikalische Meditationen» auszuschöpfen. Der Chor hat bereits gute Erfahrungen gemacht in der Mitgestaltung von (ökumenischen) Vespern und besonders in den Gedenkfeiern für die Verstorbenen.

Sie sehen also auch in Zukunft für den Chor eine wichtige Aufgabe?

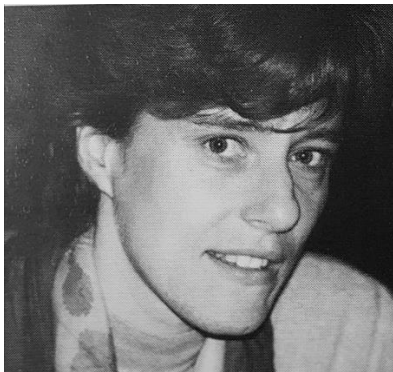
Auf jeden Fall. Zwar wissen wir nicht genau, wie die Zukunft aussieht, aber wir können sie gestalten. Der Schatz an alter und neuer Musik ist unermesslich. Die möglichen Aufgaben, die Einsatzgebiete für die Chöre nehmen eher zu. Das Repertoire mag sich verändern, wichtig ist, bei neuen Herausforderungen einen langen Atem zu haben und bei Schwierigkeiten nicht zu früh aufzugeben. Ein Wunsch für den Chor der Dreifaltigkeitskirche? Ich wünsche mir für den Chor und für mich selbst, dass die Freude an der Musik, am Singen und die Begeisterung erhalten bleibt, damit wir mit Leib und Seele unsere Aufgaben erfüllen.

Sabine Bieberstein

Klingendes Gotteslob und himmlische Gesänge

Musik und Gesang im Gottesdienst

Menschen haben wahrscheinlich schon immer gesungen, wenn sie sich an ihre Gottheit wandten. Weil es in der Berührung mit dem Heiligen mehr braucht als Worte, mehr auch als alle Gesten und kultischen Handlungen. Wo musiziert und gesungen wird, dort finden menschliche Erfahrungen, Freude und Hoffnung, Trauer und Schmerz auf unvergleichliche Weise ihren Ausdruck. Dort erschliessen sich aber auch sonst unerreichte Möglichkeiten, die Kommunikation mit dem Heiligen zu gestalten.



«Singt dem Ewigen ein neues Lied...» (Ps 33,3). Gott und Musik in der Bibel

Da ist es kein Wunder, dass auch in der Bibel vieles mit Musik und Gesang ausgedrückt wird, was mit Gott zu tun hat: Da schlägt Mirjam die Handpauke und zieht singend und tanzend vor den Frauen her, um Gottes rettendes Eingreifen zu bejubeln (Ex 15,20f.), da besingen Debora und Barak dankbar den Sieg über die Bedränger (Ri 5), da gilt David selbst als begnadeter Psalmendichter und -sänger. Überhaupt sind die Psalmen voller Hinweise auf eine überaus lebendige Gesangs- und Musikkultur in den israelitischen Gottesdiensten: Aus voller Kehle soll da gesungen, neue Lieder sollen gedichtet, Gott mit allen möglichen Instrumenten gelobt werden. Auch in frühchristlichen Gemeinden wurde nach Kräften gesungen, um Gott zu loben. Selbst Paulus, der uns eher als ein trockener Theologe bekannt sein dürfte, hat seine Briefe mit Hymnen und Liedern angereichert, die er in den Gemeinden gelernt hat und die in den Gottesdiensten gesungen wurden. Und einer seiner Schüler schreibt im Brief nach Kolossä: «Singt Gott in eurem Herzen Psalmen,

Hymnen und Lieder wie sie der Geist eingibt..» (Kol 3,16).

Lieder und eine Praxis der Gerechtigkeit

Dabei fehlt es in der Bibel aber auch nicht an kritischen Stimmen. Der Prophet Amos zum Beispiel prangert schonungslos die herrschende Ungerechtigkeit in Israel an und empfindet sie als unvereinbar mit den Gottesdiensten, die stattfinden, als gäbe es weder Not noch Ausbeutung noch Unterdrückung. Deshalb schleudert er den Kultverantwortlichen seines Landes im Namen Gottes entgegen: «Weg mit dem Lärm deiner Lieder! Dein Harfenspiel will ich nicht hören, sondern das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.» (Am 5,23f.)

Kein noch so schönes Lied, keine noch so formvollendete Liturgie ist also zum Gotteslob geeignet, wenn sie nicht mit einer entsprechenden Praxis der Solidarität, des Friedens und der Gerechtigkeit einhergeht.

Die widerständige Kraft der Lieder

Nur wenn liturgisches Feiern und alltägliche Lebenspraxis nicht auseinanderfallen, behalten die Lieder ihre Glaubwürdigkeit. So dass sie zum Beispiel für Verfolgte zu einer Quelle der Kraft und des Widerstands werden können: In Zeiten der Christenverfolgungen sollten die Gläubigen, wie Ambrosius schreibt, ganze Nächte lang Psalmen singen, um den Mut nicht zu verlieren. Die Sklavinnen und Sklaven Amerikas schöpften aus den Spirituals, in denen sie biblische Befreiungsgeschichten nachdichteten oder auch Gott um Hilfe anriefen, ihre Widerstandskraft, die sie in der äussersten Bedrängnis und Entwürdigung nicht zerbrechen liess. Und auch in den Gefängnissen Südafrikas waren die Lieder der politischen Gefangenen Ausdruck ihres Widerstands, ihres Glaubens und ihrer Hoffnung.

Gesang ist Gottesdienst

Singen ist also mehr als nur eine äusserliche Verschönerung des Gottesdienstes. Singen ist Gottesdienst. Es ist Gebet und Lobgesang - und es ist Verkündigung. Denn es ist einerseits verankert im Geschehen der Welt und gleichzeitig ein Widerschein der «Freude des ewigen Hochzeitsmahles». Dadurch beschwören die Lieder immer eine andere Wirklichkeit, sie wecken die Sehnsucht und weisen den Weg zu dieser neuen Welt Gottes.

Im Falle der Dreifaltigkeitskirche hat der Chor diese Funktion erfüllt, lange bevor die Kirche in Stein gebaut wurde. So, dass die Musik den Fundamenten dieser Kirche sozusagen vorausgeht, die Kirche also irgendwann zum Gesang hinzukam. Ein schöner Gedanke: Ein Gebäude aus Musik, bevor es ein Gebäude aus Stein wurde. Es stünde den Liturgen und Liturginnen des Wortes wahrscheinlich gut an, sich hie und da dieses Verhältnis vor Augen zu führen. Und sich einmal mit dem Wort in den Strom der Musik einzuordnen. Damit Gottes Wort in vielerlei Gestalt Wohnung unter uns nehmen kann.

Der Kirchenchor hat eine wichtige seelsorgerische Aufgabe. Sollte dies nicht manche sangesbegabte Pfarreiangehörige bewegen, sich ihm anzuschliessen? Ich würde mich drüber sehr freuen (Pfarrer J. Stalder, 1980).

Dank

Vinzenz Kilchör, Petra Müller, Otto Lustenberger, Paolo Brenni, Lilian Hügin, Marie-Thérèse Choquard-Lenzinger und ganz besonders Felicitas Nanzer

Quellen

Chorarchiv Dreifaltigkeitskirche Bern (noch nicht erschlossen)

«*Salve Cäcilia*» (SC), Mitteilungen des Pfarr-Cäcilienvereins Bern 1955-1969

Korrespondenzblatt (KB) für die röm.-kath. Pfarrei/Gemeinde Bern 1911-1954

Pfarrblatt (PB) der röm.-kath. Gemeinde/Kirchen Bern 1955-2001

Katholisch Bern - Ein Zwischenhalt, Bern 1999

August Scharnagl, Einführung in die katholische Kirchenmusik, Wilhelmshaven 1980